

Zwei Wege - Matthäus 7,13-14



»Geht durch das enge Tor! Denn das Tor zum Verderben ist weit, und der Weg dorthin ist breit. Diesen Weg wählen viele Menschen. Aber wie eng ist das Tor zum Leben, und wie schmal ist der Weg dorthin! Diesen Weg finden nur wenige Menschen.«

Diese Illustration des Predigttextes ist wohl älteren Gemeindegliedern noch bekannt. Das Andachtsbild vom breiten und schmalen Weg war im württembergischen Pietismus weit verbreitet. Es diente als Leitbild für christliches Leben und Handeln. Das Bild wurde in seiner Urfassung von Charlotte Reihlen (1805–1868) entworfen und 1867 in Stuttgart erstmals veröffentlicht. Charlotte Reihlen, die Frau eines wohlhabenden Stuttgarter Zuckerfabrikanten, war Pietistin und u.a. bei der Gründung der Stuttgarter Diakonissenanstalt aktiv. Nach ihren Vorstellungen hat der Lithograph Conrad Schacher (1831–1870) das Bild ausgearbeitet, zunächst ohne Farben. Mich erinnert die Lithographie an eine Tonbildschau in meiner Jungscharzeit. In einer Tonbildschau werden Dias mit

Text vom Kassettenrecorder parallel abgespielt, bzw. projiziert. Wahrscheinlich diente das Bildwort vom breiten und vom schmalen Weg als Vorlage für jene Tonbildschau in der Jungschar. Die Dias zeigten gemalte Bilder im Stil des obigen. Eine Männerstimme erzählte das Leben eines jungen Mannes, der den breiten Weg ging. Er machte alles «Schlimme», das sich Sonntagschullehrpersonen in den siebziger Jahren in ihrer Fantasie ausmalten. Da war aber auch noch ein Mann auf dem schmalen Weg unterwegs. In meiner Erinnerung sah er ausgezerrt aus. Er strengte sich an, ächzte und schwitzte. Das Höllenfeuer am Ende des breiten Weges verunsicherte mich. Die Botschaft, welche mich durch diese Tonbildschau erreichte, war eine Moralbotschaft: «So musst du es machen, damit du in den Himmel kommst: du musst dich anstrengen, alles richtig machen, nie streiten, keine anderen Kinder verhauen, nicht lügen, usw. und dann kommst du in den Himmel.» Vermischt mit einer autoritären Erziehung wirkte die gut gemeinte Lehre eher toxisch auf ein braves und unsicheres Mittelstufenmädchen. Ich bin froh, dass unsere Sonntagschule heute die Kinder ermutigt und stärkt in ihrer Entwicklung. Das projizierte, viel ältere Bild war stark vom Zeitgeist geprägt. Niemandem käme heute die Idee, dass die Eisenbahn Teufelswerk sei. Auch Theater, Maskenball, Tanz und Streit werden plakativ als verwerflich dargestellt. Diese traditionelle Sichtweise begünstigt das Operieren mit Klischees. Etwas Positives kann ich der Lithographie abgewinnen. Sie zeigt uns den Ernst der Umkehr auf und dass wir bei Jesus den guten Weg, die Wahrheit und das Leben finden. Dieses Bild, meine alte Tonbildschau und alles andere, das Jesu Worte auf Moral reduziert, wird dem Evangelium nicht gerecht.

Wir fokussieren uns nun auf die Worte Jesu. Grundsätzlich will Jesus von den Menschen verstanden werden. Darum verpackt er seine Botschaft oft in kleine Alltagsgeschichten, das wären die Gleichnisse. Und in unserem Fall sind die beiden Verse ja keine Geschichte. Jesus malt mit wenigen Worten ein Bild, das wir uns sofort vorstellen können. Auch 2000 Jahre später malen wir uns ohne Probleme ein inneres Bild mit Toren und Wegen, wenn wir Jesu Worte hören. Das fällt uns leicht, weil unsere Seele in Bildern denkt. Wenn wir bestimmte Gefühle genau ausdrücken möchten, greifen wir zu Bildworten, ohne uns dessen bewusst zu sein. Wir sind traurig und sagen vielleicht: «Es fühlt sich an wie ein Stein auf der Brust.» Ein Entscheid steht an und wir sagen, dass wir uns an einer Wegkreuzung befinden und wir den richtigen Weg wählen müssen. Jesus führt mit seinen Bildworten unser Innerstes in die Verbindung mit Gott. Jesu Bilder, die er mit wenigen Worten in uns malt sind ermutigende und befreiende Bilder.

Das gilt auch für unser Bildwort der beiden Tore und Wege. Der Text gehört zu den abschliessenden Teilen der Bergpredigt. Jesus redet in der Bergpredigt zu seinen Jüngern. «Eines Tages, als sich immer mehr Menschen um Jesus sammelten, stieg er mit seinen Jüngern auf einen Berg und setzte sich dort hin, um sie zu unterrichten.» So beginnt die Bergpredigt. Also spricht Jesus auch das Bildwort von den zwei Toren und Wegen zu seinen Jüngern und Jüngerinnen. Diese habe sich schon für den Weg mit Jesus entschieden. Das Bildwort ist demzufolge kein evangelistischer Aufruf. Jesus will seine Leute etwas lehren. Die Verse richten sich an die Gemeinde. Leben kann misslingen, nicht nur draussen in der «schlimmen Welt», auch innen in der eigenen Gemeinde. Lieblosigkeit macht nicht Halt vor Kirchentüren. Das wissen alle, die länger als drei Wochen in einer Gemeinde sind.

Diese Jesusworte spiegeln die Lebensumstände des Matthäus als er das Evangelium verfasste. Die junge Gemeinde wurde verfolgt. Matthäus musste mit seinen Glaubensgeschwistern wirklich den ganz schmalen Weg gehen. Ihr Leben war bedroht. Die Worte sollen nicht Angst machen. Sie sollen uns ermutigen, den Weg der Bergpredigt weiterzugehen. Jesus ruft die Menschen dazu auf, ihre Mitmenschen zu lieben, auch die Feinde und allen Menschen mit Respekt zu

begegnen. Er fordert sie auf, Gutes zu tun und sich gegenseitig zu helfen, vor allem den Benachteiligten und Schwächeren. Direkt vor unserem Bildwort steht die goldene Regel: *»Behandelt andere Menschen genau so, wie ihr selbst behandelt werden wollt. Denn so steht es im Gesetz und bei den Propheten.«*

Jesus will nicht religiöse Spitzenleistungen von uns. Er möchte bei uns Menschlichkeit sehen. Das ist gar nicht kompliziert, aber es ist kein einfacher Weg. Jesus zeichnet seinen Nachfolger:innen ein Bild vor Augen: «Geh in all den Schwierigkeiten, in denen du drinsteckst, den schmalen Weg der Liebe. Dieser Weg führt dich zum Leben. Was nicht der Weg der Liebe ist, ist auch kein Weg, der zum Leben führt. Der breite Weg findet sich einfacher. Er würde weniger von uns fordern. Doch wenn du nur eine Spur von Jesu Liebe gespürt hast, möchtest du den breiten Weg nicht mehr gehen. Nicht weil dir die Hölle drohen würde, sondern weil du die enge Verbindung zu Jesus verlieren würdest.» Das enge Tor kann ein Bild für die intime Gemeinschaft mit Jesus sein. Wir brauchen und leben aus dieser geschützten Zweisamkeit mit Gott. Ein enges Tor in der Stadtmauer ist weniger leicht zu entdecken als das breite Haupttor. Wir müssen achtsam sein, um das enge Tor zu finden. Der schmale Weg ist der persönliche Weg, den Gott uns führt. Der Weg ist schmal, denn dein Weg mit Jesus wird anders sein als mein Weg mit Jesus. Du gehst deinen schmalen Weg, den Jesus dich führen möchte und ich will meinen schmalen Weg mit Jesus gehen. Das ist authentisches Leben. Leben nach dem Wesen, das Gott in mich legte, fühlt sich echt und kraftvoll an. Das schliesst durchaus mit ein, dass ich gefordert und geformt werde und auch mal an meine Grenzen stossen werde. Immer wieder sind Entscheidungen gefragt, um auf dem Weg mit Jesus zu bleiben. Wie das ist mit den Entscheidungen: jede gefällte Entscheidung schliesst ganz viele andere Optionen aus. Doch letztlich ist es der Weg der Lebendigkeit. Kraft und Kreativität kann in Beziehungen und in unsere Tätigkeit fließen, wenn ich in Übereinstimmung mit meinem Innersten lebe.

Der breite Weg ist der Weg der Masse. Auch als Christin kann ich diesen Weg gehen. Auf diesem Weg orientiere ich mich nach aussen. Was machen die anderen? Wie beten die anderen? Welche Wunder erleben die anderen? Ich passe mich den vermeintlich christlichen Massstäben der andern an. Ich vergleiche mich und verliere mich selbst. Dieser Weg fordert weniger, keine unbequemen Entscheidungen müssen gefällt werden. Ich kann mitreiben mit dem breiten Strom. Doch die Gefahr besteht, dass der Glaube oberflächlich und kraftlos wird. In der Sprache der Bergpredigt wäre ich das Salz, das den Geschmack verloren hat. Oder ich werde engherzig und gesetzlich. Dann bestimmen Regeln den Glauben. Und sehr schnell kann die Bibel zum Massstab werden, um andere zu verurteilen. Dann finden wir uns in der Geschichte mit dem Splitter im Auge des anderen und dem Balken vor dem eigenen Kopf. Doch mein Leben finde ich so nicht. Sind wir auf dem breiten Weg unterwegs, spüren wir tief in uns drin die Sehnsucht nach mehr, nach Sinn, nach kraftvollem Leben. Wir wissen in unserem Herzen, dass unser Leben durch das enge Tor muss, in die tiefe Verbundenheit mit Jesus.

Möchten wir entdecken, wer wir in unserem Innersten sind, so dürfen wir uns nicht mit dem Strom mitspülen lassen. Es lohnt sich, bewusst nachzudenken und nachzuspüren und wieder das enge Tor zum schmalen Weg zu suchen. Nicht von ungefähr richtet Jesus diese Worte an seine Schüler und Schülerinnen. Als Christusbefolger:innen sind wir immer wieder herausgefordert, unseren Weg zu überprüfen und uns für den Liebesweg der Bergpredigt zu entscheiden. Lebst du den einmaligen, persönlichen Weg mit Gott, wirst du auch zum Segen für andere. Wenn du aus der Gemeinschaft mit Jesus heraus den anderen begegnest, so fühlen sich die Menschen wohl bei dir, weil sie Jesus in dir spüren. Und du selbst brennst in den Beziehungen nicht aus, weil Jesus da ist und mit dir in den Beziehungen steht. Das enge Tor und der schmale Weg führen paradoxerweise in die Freiheit und Weite, zu erfülltem Leben. Diesen Weg gilt es zu suchen. Das Bildwort endet mit dem Satz: «Diesen Weg finden nur wenige Menschen.» Ist das jetzt die grosse Ernüchterung? Meint der Satz: «Mal schauen, ob du den Weg findest, so sicher ist das trotz allem nicht.» Oder kann uns dieser Satz Gelassenheit schenken? Finden lässt sich nicht erzwingen. Und im Bereich «finden» bin ich fast so etwas wie eine Expertin. Denn ich suche viel: irgendwelche Texte oder Gutscheine, die ich einmal bekam. Ich lege sie jeweils gut ab oder versorge sie »logisch«, damit sie nicht verloren gehen. Ja, sie gehen wirklich nicht verloren. Doch das Wiederfinden wird für mich oft zu einer Geduldsprobe. Was mir vor einigen Monaten noch logisch erschien, kann ich mir plötzlich nicht mehr erschliessen. Finden braucht offene Sinne und Geduld. Wer seinen eigenen schmalen Weg mit Jesus finden möchte, braucht offene Sinne, einen offenen Verstand, ein offenes Herz und noch eine besondere Offenheit. Es ist die Offenheit mit dem Bild Gottes in dir in Verbindung zu bleiben.

Esther Brüllmann, Romanshorn, 27. März 2022